

Merseburger Kreisblatt

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den aus-
tragsen 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Bohnbegut 1,50 M., mit Beifolgeb 1,20 M. Ein
ausgabe Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion abends
von 8^{1/2} bis 7 Uhr — Telephonruf 274.



Infestionsgebühren: Für die 5 gepaltene Korpus
selle oder deren Raum 20 Pf., für Bräute in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigun-
gen. Kompletter Satz wird anpreislich höher berechnet.
Notizen und Notizen außerhalb Preisen 25
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inferate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 16

Dienstag, den 20. Januar 1914.

154. Jahrgang

Das Krönungs- und Ordensfest

wurde gestern (Sonntag) im königlichen Schloß zu Berlin nach
alter Sitte gefeiert. Das Schloß, die königlichen und städtischen
Gebäude und viele Privathäuser in der Umgebung des Schlosses
waren besetzt.

Um 9 Uhr begann die Ansahrt der neu zu dekorie-
renden Herren und Damen sowie der geladenen Spitzen der
Behörden, der Diplomatie und der Fürstlichkeiten.

Der Kaiser, der morgens das auswärtige Amt aufgesucht
hatte, und die Kaiserin begrißten die anwesenden Fürstlich-
keiten, nahmen die Meldungen des Präses der General-Ordens-
Kommission General der Infanterie von Jacobi entgegen und
begaben sich dann nach 11^{1/2} Uhr in feierlichem Zuge mit großem
Vortritt, dem die Pagen voranschritten, von den drei Mars-
schällen geleitet, nach dem Ritteraal. Der Kaiser, der Gene-
ralsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens und
den Ketten der anderen preussischen Orden trug, führte die
Kaiserin.

Bald füllte sich der weite Rundbau der Schloßkapelle mit
den zum Gottesdienst geladenen und befohlenen Herrschaften,
besonders den im Laufe des letzten Jahres ausgezeichneten.
Die neuernannten Ritter und Inhaber strömten herein und
füllten den Raum bis auf den letzten Stuhl. Hinter den für den
Hof reservierten Plätzen saßen die Damen des Luise-Ordens,
darunter die greise Fürstin A. Radziwill. Am Altar stand die
Hofkapellmeisterin. Dem Altar zunächst saßen der Reichstanzler
und die Vorkämpfer von Österreich-Ungarn, Spanien, Italien,
Frankreich, der Türkei, von England und von Rußland sowie
die Herren des diplomatischen Korps; gegenüber die Ritter des
Schwarzen Adlerordens.

Der Hof verweilte nach dem Gottesdienst kurze Zeit im
Marineaal, während die letzte Hand an die Tafeln im Weißen
Saal, der Weißen Saalergalerie, der Bildergalerie und den
anstoßenden sowie in den Räumen des unteren Stockwerks
gelegt wurde. Gegen 1000 Personen speisten an des Königs
Tisch.

Gegen 1^{1/2} Uhr betrat der Hof unter den Klängen des Ko-
nigs-Marsches den Weißen Saal. Der Kaiser sah
rechts neben der Kaiserin, die genannten Prinzen und Prin-
zessinnen schlossen sich zu beiden Seiten an.

Zur Festzeit war auch Polizeipräsident von Jagow ge-
laden.

Abends besuchte der Kaiser die Oper, es wurde „Barfisch“
gespielt.

Reichstag.

Berlin, 17. Januar.

Abg. Dr. Doormann (Sp.): Die Fragen des Hand-
werks, wie § 100 q, Beiträge der Industrie zur Lehrlingsaus-
bildung usw., sind zwar noch nicht gelöst, aber sie befinden sich
auf dem besten Wege, im Einverständnis der Beteiligten mit
dem Staatssekretär gelöst zu werden. Wir können mit Genug-
tuung feststellen, daß in der Frage der Aufhebung des § 100 q,
die maßgebenden Kreise des Handwerks jetzt dieselbe Stellung
einnehmen, die meine Partei schon seit Jahren eingenommen
hat. Entgegen den Klagen über eine Stagnation der sozial-
politischen Gesetzgebung muß doch festgestellt werden, daß noch
niemals so viele und bedeutende sozialpolitische Gesetze geschaf-
fen worden sind wie in den letzten beiden Jahren. (Sehr rich-
tig bei der Sp.) Wir müssen natürlich abwarten, wie sich die
Landfrankenaffäre bewähren werden. Bei ihrer Einführung
hat sich gezeigt, daß an gewissen Stellen die Landesbehörden
nicht ganz auf der Höhe waren. Der Beirat für Arbeiterstatistik
ist leider in der letzten Zeit sehr in den Hintergrund ge-
drängt worden. Gegen die von sozialdemokratischer Seite ge-
forderte Ausstattung der Fabrikinspektoren mit polizeilichen
Befugnissen haben wir große Bedenken. Wir erwarten vom
Staatssekretär eine Erklärung darüber, ob die Zeit für eine Re-
gelung des Tarifrechts noch nicht gekommen ist. Von einem
Stillstand der Sozialpolitik kann nicht gesprochen werden.

Auf Vorschlag des Präsidenten Dr. Kaempf wird die Wei-
terberatung auf Montag vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. Januar.

Im preussischen Abgeordnetenhaus war es heute recht still.
Die Wohnungsgesetzvorlage der Regierung stand zur
Debatte. Trotz des allgemeinen Interesses aber liegt ja das
Schwergewicht auf der Arbeit der Kommission. Minister Dr.
von Sydow sprach zur Vorlage, er gab Einzelheiten aus den
Ermittlungen der Regierung über die Wohnungsnot, er vertrat
den Standpunkt — der in der Vorlage ausgesprochen ist — daß
die Polizei in stärkerem Maße als bisher zur Durchführung
sowohl der Bauvorschriften als auch der Wohnungskontrolle
herangezogen werden sollte. Er wies auf die Bedeutung des
Gesetzes hin, das eine Kulturvorgabe ersten Ranges be-
deute.

Die Redner der Rechten, der Konservative von Hassell
der Nationalliberale Kinzer und der Freikonservative Lü-
dke traten vor allem für die Rechte des Mittelstandes ein.

der durch das Gesetz nicht geschädigt werden dürfe. Wür-
merling (Ztr.) wies darauf hin, daß es höchste Zeit sei —
trotz der bisherigen anerkennenswerten Bemühungen der Re-
gierung — in Preußen einen Wandel in der Wohnungsfrage
zu schaffen, ehe die Reichsregierung eingreife. Die Redner der
Linken schlossen sich im ungedrungenen allgemeinen Anstand an.
Die Wohnungsreform ist notwendig. Aber das „Wie“ soll die
Kommission beraten. Diese wurde auch auf eine Anzahl von
21 Mitgliedern festgesetzt und das Haus vertagte sich auf Mon-
tag.

Für die Olympischen Spiele.

Berlin, 19. Januar.

Unsere Zeit, die sich mit all' dem Neuen, das sie geschaffen,
auch ihren eigenen Fortschritt für ihre Begriffe gebildet hat,
kennt ein Schlagwort, das mehr als alle anderen eine hervor-
ragende Bedeutung für Gegenwart und Zukunft unseres Volkes
gewonnen hat: Die Erziehung der Nation!

Jeder weiß — bis in den letzten Winkel des Reiches hinein
— was es damit für eine Bewandnis hat. Wir wollen trotz
der ungeheuren Anforderungen, die die Entwicklung unseres
gesamten Wirtschaftslebens an Körper- und Nervenkraft des Ein-
zelnen und der Gesamtheit stellt, gesund und stark bleiben und
es wieder werden, wo bereits Zeichen des Verfalls sich antün-
digen. Die allgemeine Bewegung, die seit Jahren mehr und
mehr alle deutschen Volksteile mit sich gerissen hat, an deren
Spitze Männer mit den besten Namen, wie Feldmarschall v. D.
Golth u. Robbielstg stehen, hat schon viel Gutes gestiftet. Von den
Turnvereinen, die vor hundert Jahren Turnvater Jahn grün-
dete, gingen sie aus. Sie schufen den Sport, übernahmen seine
Spielarten, wo sich nicht eigene Anstöße fanden, aus dem Aus-
lande, besonders England und Amerika. Sie verhalfen durch
allen den breiten Volksschichten die Möglichkeit, jene körperliche
Betätigung und Ausbildung zu finden, die bis dahin nur den
Wohlhabenden zugänglich gewesen waren.

Heute drückt sich in diesem Willen zur körperlichen Kraft
und Gesundheit der Wille des ganzen deutschen Volkes aus.
Imso mehr Erstaunen mußte es daher hervorgerufen, daß die
Budgetkommission des Reichstages am vergangenen Donnerstag
die Bewilligung von 200 000 M. für die olympischen Spiele,
die im Jahre 1916 in Berlin stattfinden werden, verlag hat.
Ungewöhnlich kommt der Beschluß in vieler Hinsicht. Nachdem
im vorigen Jahre der Reichstag selbst an den Reichskanzler
mehrere Resolutionen gerichtet hatte, die ihn die Förderung al-
ler auf die körperliche Ausbildung der Jugend gerichteten Be-

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stajl.

Sie fing einen der Blide auf, die Friedrich Speerholz und
Erda weltvergessen tauchten, wie Liebende zu tun pflegen,
ohne sich bemüht zu werden, wie sehr sie sich verraten. Und wie
sie jetzt Erda zwischen Kortenus und Friedrich sah, als gehöre
sie zu ihnen, während sie sich mit den faden Weilsachs begnügen
mußte, hob der giftige Neid aus den finsternen Tiefen ihrer
Seele sein Rattenhaupt. Und ein wider Haß loberte auf gegen
ihren Schwager.

„Da haben wir ja unser interessantes Paar“, bemerkte Elsa
höhnend, „es ist erstaunlich, wie diese Linker sich entwickelt, es
scheint, sie spannt auch noch Kortenus vor ihren Siegeswagen!
Diese Toilette stammt jedenfalls nicht aus Tante Vlasius' Hän-
den. Hoff du zu etwas erlebst!“

„Es ist ein Standal!“ riefte Immo giftig. „Die Person
wird recht. Man sollte sie bei der Schulbehörde angeben! Ich
habe beobachtet, wie sie sich in diesen Tagen aufgepiegelt. Ich
frage auch, gehört eine christliche Lehrerin in eine Weinkneipe?
Und noch dazu in dem unanständigen Aufzug? Wie eine von
der Bühne mit Zottelhaaren und ohne Korsett! Mit allen
Männern hat sie dämmert. Ich habe ein paarmal gehorcht.
Der eine wollte sie zum Modell haben! Natürlich, mit so einer
erlaubt man sich alles.“

Der Ekel vor Immos Zännerlichkeit und Weilsachs niedri-
gem Klatsch erhöhte Telfas Verwirrung und ihren Zorn.

„Wir wollen sie stellen, ich habe etwas zu sagen“, befahl
sie kurz mit einem unheilvollernden Funken im Blick. Weilsachs
folgte dieser Order. Sie fochten um und trafen mit den
Besprechenden in der Nähe der Muffel zusammen, die eben Wagners
Feuerzauber in rauschenden, hehren Klangwellen über die
Wenige trübten ließ. Man mußte die Stimme erheben, um
sich seinem Nachbar verständlich zu machen, sodaß selbst im Ge-

dränge jede Gruppe gleichsam isoliert und unter sich blieb.

Kortenus mit ihrer Begleitung waren etwas zur Seite
getreten und standen auf einem menschenleeren Platz, um die
herrliche Tonhöpfung auszuheben besser zu genießen. Friedrich
Speerholz hatte eben, zu Erda geneigt, gesagt: „Sib mir heute
zum Abschied ein paar von deinen Mailgötchen. Wenn sie
auf meinem Schreibtisch oder vor meinem Bett stehen und ich
schließe die Augen, dann werde ich denken, du leibst bei mir.“

Pfötschlich stand wie aus dem Boden gewachsen Tessa vor
ihm, denn er hatte nur Erda gesehen und die Begrüßung zwi-
schen ihr und Weilsachs mit Kortenus garnicht bemerkt.

„Bedauere, zu tören, lieber Schwager“, sagte sie höhnlich.
„aber du irrst dich, wenn du glaubst, daß ich rücksichtslos ein
Auge zudrücken und beiseite gehen werde, um dir den genuss-
reichen Augenblick nicht zu verderben. Es paßt mir gerade,
heute mit dir abzurechnen. Du erlaubst wohl, dich darauf auf-
merksam zu machen, daß ein solcher Tugendbion wie du, der
fogar einen hochstehenden Mann in den Tod getrieben, sich
nicht selbst öffentlich Entgeltungen vom Wege des Gesetzes ge-
statten darf, ohne der Rache seiner Opfer anheimzufallen. Ich
möchte dir doch raten, deine außerehelichen Liebesromane auf
andere Schauplätze zu verlegen als auf harter Touristenstrassen
und öffentliche Sammelplätze der guten Gesellschaft, es könnte
sonst leicht unangenehme Konsequenzen für dich und die Dame
deines Herzens haben.“

„Tessa, bist du wahnsinnig? Du wirst sofort Fräulein Lin-
ker wegen dieser ganz ungeredterfertigen beleidigung um Ver-
gebung bitten!“ herrliche Speerholz seine Schwägerin mit ge-
dämpfter Stimme an. Erda war totenbleich geworden und zur
Seite getaumelt, als habe sie einen Schlag erhalten. Manon
Kortenus umfing sie und stützte sie mit allen Zeichen der Ent-
scheidung.

„Dazu bringst du mich nicht. Mag sie gegen mich klagen,
ich lasse es darauf ankommen“, entgegnete Tessa, hoch aufge-
richtet. „Ich hoffe auf Erden nichts so sehr, als die Tugend-

heuchel und das Pharisäertum. Mit eurer Selbstüberhebung
im Rücken anderer habt ihr euch in meinem Augen verächtlich
gemacht. Ich würde, daß auch eure schwache Stunde kommen
würde, und ich habe darauf gewartet, euch die Maske vom Ge-
sicht zu reißen.“

Pfötschlich stand Manon Kortenus vor Tessa. Jede Sehne
straffte sich an ihr, jeder Nerv bebte.

„Genug“, sagte sie mit vornehmer Selbstbeherrschung und
gebieterischer Hoheit. „Erda Linker steht unter meinem Schutz.
Ich bin ihre leibliche Mutter, sie ist meine Tochter aus erster
Ehe. Wenn Sie etwas gegen sie zu sagen haben, so kommen
Sie zu mir. Ich werde Ihnen antworten. Aber nicht hier.
Ich sage Ihnen nur das eine, daß Ihre Anklage meiner Toch-
ter nichts anhaben kann, sie steht darüber. Und es ist sicher
in Ihrem Interesse, wenn wir das, was zwischen uns beiden zu
sagen bleibt, nicht öffentlich breitzehren. Lieber Klemens, willst
du uns, bitte, nach Hause bringen!“

Manons Worte hatten eine unbefriedigende Wirkung.
Erda gab keinen Laut von sich, sie griff nur trampfhaft
nach Kortenus' Arm, der zu ihr trat und ihr zurante: „Küssen
Sie sich, um Gottes willen, nur hier keine Szene!“ Und er
führte sie schnell fort. Manon hatte Tessa und Weilsachs den
Rücken gemandt, ohne sie weiter zu beachten, und den Arm des
Professors genommen, der seiner sprachlosen Schwägerin als
Abschiedswort zurief: „Das war kein Feldensfuß, Ottavio!“
Und sie folgten eilig den Vorausgegangenen.

Tessa und Weilsachs sahen sich verduzt an. Dann brach
Tessa in ein etwas hysterisches Lachen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Wurzen, 17. Januar. Gestern abend verschied plötzlich inmitten ei-
ner Feuerwehrrammlung im Gasthause „Deutscher Kaiser“ der Redak-
teur des „Merseburger Tageblattes“ und Mitinhaber der Buchdruckerei von
Gustav Jacob Herr Max Jacob, im Alter von 51 Jahren. Der Verstor-
bene gehörte längere Zeit dem Stadtverordnetenkollegium und dem Krei-
svereinsrat als Mitglied an.

Freunden eindrucklich anempfehlen, ist dieser Ritzung unverständlich. Noch unverständlich aber, nachdem das deutsche Volk in beispielloser Opferwilligkeit im vorigen Jahre die Verweigerung unserer Armees beschloffen hat. Denn alle jene sportlichen Bestrebungen gehen doch Hand in Hand mit dem Wunsche, die Wehrfähigkeit unseres Volkes zu erhöhen.

Mit den olympischen Spielen aber hat es noch keine besondere Bewandnis. Deutsche Turner und Sportleute waren zu Ost in Athen, in St. Louis, London und Stockholm. Aber all wurden sie in Ehren aufgenommen, und das deutsche Volk, das von jeder die Gaisfreundschaft als eines der obersten Gebote wahrer Menschlichkeit heilige, sollte nur zurücktreten? Es handelt sich ja schließlich nicht um die 200 000 M., die vielleicht auch noch aus privater Opferwilligkeit aufgebracht werden. Aber die Verweigerung dieses Fonds muß auf die fremden Nationen wirken, wie auf Gäste, wenn sie hören, daß der Gastgeber den Dienern befiehlt, ja nicht zu häufig Wein und Speisen anzubieten, da sonst das Fest zu teuer würde. Alle Nationen, die zu den großen Tagen der Berliner Olympiade ihre Vertreter entsenden werden, haben namhafte Beträge zur Verfügung gestellt, damit ihre Mannschaften sich gründlich trainieren können, und der Bedeutung dieses Weltfestes entsprechend auftreten vermögen.

Und Deutschland, dem durch den ungeheuren Fremdenverkehr, den die sportlichen Veranstaltungen nach sich ziehen werden, Millionen zufließen werden, will nicht einmal 200 000 M. bewilligen? Einzelne Bundesstaaten sind schon vorangegangen, Preußen allein hat 100 000 M. gezahlt. Aber auch das Reich muß als Vertreter der einzelnen Bundesstaaten nach außen hin sein Scherlein zu dem guten Zweck beitragen. — Wir zweifeln nicht, daß der Reichstag im Plenum den Beschluß der Kommission verwerfen und freudig seine Zustimmung zu dem in jeder Weise berechtigten Ansuchen geben wird.

Die Ergebnisse der Konferenz im Reichspostamt.

Eine vom Staatssekretär des Reichspostamts anberaumte Konferenz am Sonnabend die Beschlüsse gefaßt. Es nahmen an der Besprechung als Vertreter des Handels u. a. die Kommerzienräte von Passavant, Schmalz und Richard Schmidt, als Vertreter der Industrie Geheimere Kommerzienrat Gustav Sänfel und Landrat a. D. Rötger, als Vertreter der Landwirtschaft Landesökonomierat Hartmann-Lübcke und als Vertreter des Handwerks und der Gewerbe die Herren Obermeister Plate und Rahardt teil.

Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Einführung von Postkreditbriefen

und war durch eine den eingeladenen Personen vorher mitgeteilte Denkschrift erläutert worden. Die Einrichtung ist in folgender Weise beabsichtigt. Die Postkreditbriefe werden in Form eines Heftchens in der Größe von 12 1/2 x 8 1/2 Zentimeter ausgefertigt, das 10 Quittungsformulare für die Abhebung von Teilbeträgen enthält; sie können auf alle durch 50 teilarbe Summen bis 3000 M. lauten. Die Gültigkeitsdauer beträgt vier Monate. Die Ausfertigung der Postkreditbriefe wird den Postfachämtern übertragen. Bestellungen nimmt außer diesen jede Postanstalt entgegen. Der Besteller hat den Betrag, auf den der Postkreditbrief lauten soll, mit Zahlkarte zur Gutschrift auf ein Kreditkonto bei dem Postfachamt, zu dessen Bezirk die Einzahlungsstelle gehört, einzuzahlen und auf dem Abschnitte der Zahlkarte Namen und Wohnort des Einzahlers und derjenigen Person anzugeben, auf die der Postkreditbrief lauten soll. Der Inhaber eines Postkreditbrieves kann den Betrag für den Postkreditbrief von seinem Guthaben auf das Kreditkonto überweisen. Der Postkreditbrief wird vom Postfachamt der vom Einzahler bezichtigten Person als Einzahlungsbrief unter „Eigenhändig“ portofrei zugesandt. Abhebungen, die ebenfalls durch 50 teilarbe sein müssen und auf 50 bis 1000 M. lauten dürfen, können gegen Vorlegung des Postkreditbrieves bei allen Postanstalten erfolgen. Der Abheber hat seine Berechtigung zur Empfangnahme von Teilzahlungen durch Vorzeigung einer auf ihn lautenden Postausweiskarte nachzuweisen. Als Gebühren sind in Aussicht genommen: für die mit Zahlkarte zu leistende Bareinzahlung oder für die Überweisung von einem Postkreditkonto die nach der Postfachordnung festgesetzten Gebühren; eine Anfertigungsgebühr von 50 Pfg.; für jede Rückzahlung a. eine feste Gebühr von 5 Pfg., b. eine Steigerunggebühr von 5 Pfg. für je 100 M. oder Teile davon.

Die Einführung der Postkreditbriefe durch eine Ergänzung der Postordnung ist von der Zustimmung des Bundesrats zu den in Aussicht genommenen Gebühren abhängig, deren Einholung die Reichspostverwaltung in Aussicht stellt. Bei der Besprechung fand die Absicht der Schaffung der Postkreditbriefe allgemeine Anerkennung.

Die Tagung des Preußenbundes.

Wohl nicht ohne besondere Absicht hat der Vorstand des im Vorjahre gegründeten Preußenbundes für den gestrigen 18. Januar, den bedeutungsvollsten Tag der preussischen Geschichte, die erste Mitgliederversammlung einberufen. Von nah und fern, aus Stadt und Land waren seine Anhänger gestern im preussischen Abgeordnetenhaus zahlreich versammelt, auch einige Damen waren anwesend. Um einzelnen seien erwähnt die Landtagsabgeordneten von Heydebrand, Schulze-Pelsum, Köstke, Graf Westarp, von Biberstein, von Pappenheim, ferner Graf Hendel-Donnersmarck u. a. m. Eigentlich galt es, in der ersten Tagung für die Entwicklung und weitere Tätigkeit des Bundes die Richtlinien festzulegen, aber die Preußendebatte im Herrenhaus und die jüngsten Auseinandersetzungen im Abgeordnetenhaus ließen in der Vorstandssitzung am Sonnabend den Wunsch laut werden, auf diese geschäftlichen Verhandlungen vorläufig zu verzichten und nur in großzügigen Referaten Aufgaben und Ziele des Preußenbundes zum Ausdruck bringen zu lassen.

Gleich der Vorlesende, Handelsammerpräsident Dr. Rode (Hammer) streifte in seiner Begrüßungsansprache die Dinge und Vorgänge der letzten Zeit, die so viele preussische Patrioten veranlaßt hätten, sich zum Preußenbund zusammenzuschließen: es seien die demokratischen Strömungen im Reichstage, denen die Reichsregierung nicht mit der nötigen Energie entgegen-

trete. Seine Ansprache schloß mit einem Hoch auf den König, an den auch folgendes Huldigungstelegramm einstimmig beschloffen wurde:

„Gruer Majestät bringen die am heutigen für Preußen so bedeutungsvollen Tage in Berlin zu ihrer ersten öffentlichen Tagung versammelten Mitglieder des Preußenbundes das Gelübnis unentwegter Treue und Hingebung dar. Wir geloben in der jetzigen ersten Zeit mit allem Nachdruck den gegen die Monarchie und Preußen, diesen Eckstein deutscher Macht und Größe, gerichteten Angriffen entgegenzutreten, und bitten Gott um seinen ferneren Segen für unser geliebtes Preußen und unser Hohenzollernhaus.“

Als erster Redner folgte Herr von Heydebrand über Preußens Stellung zum Reich sprechen, er hielt sich jedoch nicht an das ihm gestellte Thema, sondern legte in fernigen Worten dar, was das Preuentum überhaupt bedeutet: „Was macht uns denn zu Preußen?“ Er gab folgende Antwort: „Das ist der Geist der Ordnung und der Pflichterfüllung, die Sorge um unser preussisches Heer, hinter dem wir alle stehen, weil es für uns Schutz und Sicherheit bedeutet, unter dessen Schutz wir allein den Werken des Friedens nachgehen können, und der Gedanke, daß wir uns nicht mit unserm Fürstentum.“ Jeder an seinem Teile muß daran arbeiten, daß dieser preussische Geist erhalten bleibe.

Generalleutnant z. D. von Brochen (Berlin) gab bei seinem Vortrag über das monarchische Heer einen interessanten historischen Überblick über die Vorgänge der preussischen Armee, die vermöge ihres monarchischen Offizierskorps von Sieg zu Sieg geist ist. Als Herr von Brochen von den geringen Erfolgen der preussischen Siege von 1813 und 1815 sprach und meinte, schon damals hätten die Diplomaten verlag, quittierte die Versammlung mit beifälliger Heiterkeit. Der Beifall wurde recht lebhaft, als die Rede auf die Verhandlungen des Reichstages über die Wehrrorlagen kam und der Redner ausführte, die Anträge Erzberger, Scheidemann und Genossen seien Anstöße an die Kommandogewalt des Kaisers, wie sie dreifach garniert zu denken seien. Und als unsere Truppen in Zabern sich die Gemeinheiten des Pöbels nicht länger gefallen ließen, während die Zivilbevölkerung beim Festessen saß, da erklärte ein Wutgeheul nicht nur in der Presse der Linken, sondern auch in der höchst gemäßigten Gesellschaft, die sich heute deutscher Reichstag nennt, (Stürmischer Beifall.) Ja, dürfte denn eine solche Rote preussische Offiziere „Hochverrat“ nennen und den Reichskanzler niederschlagen? Der Kriegsmittler sei der einzige gewesen, der am 4. Dezember gestiftet habe. (Beifall.) Die Regierung aber müsse Charakter, den Willen zur Tat und, wenn nötig, auch den unbedingten Mut zum Kampfe haben! (Erneuter stürmischer Beifall.) Eine furchtbare Gefahr habe damals über unser Heer gehobelt.

An den Kriegsmittler von Falkenhayn wurde ein Begrüßungstelegramm gefandt, der Vorschlag, ein solches auch an den Herrn Reichskanzler zu senden, scheiterte an dem Widerspruch der Majorität der Anwesenden.

Der Kölner Badtsch-Process.

In Köln ist vorgestern, Sonnabend, der sogen. Badtsch- (Trintfeld-) Process zu Ende gegangen und hat mit der Verurteilung des sozialdemokratischen Redakteurs Sollmann zu 500 M. Geldstrafe geendet.

Der Angeklagte hatte öffentlich behauptet, es seien wiederholt an Kölner Polizeibeamte von Leuten, die sich um Schankkonzession bemühten, Gelder an diejenigen Polizeibeamten gegeben worden, die über die Konzessionen zu befinden haben.

Das Gericht hat für erwiesen erachtet, daß eine Verletzung der Dienstpflicht in mehreren Fällen stattgefunden hat, bei drei Polizeieinspektoren und zwei Polizeikommissaren wurde passive Bestechung angenommen. Gegen sämtliche Beamte, welche Geschäfte angenommen haben, wird ein Disziplinarverfahren eröffnet werden.

Der Schutz des § 193 Str.-G.-B. Wahrung berechtigter Interessen, ist dem Angeklagten nicht zugestimmt worden, bestimmte Stellen der zur Anlage stehenden Artikel enthalten vielmehr schwere Beleidigungen.

Aus diesem Grunde ist auf Strafe und gleichzeitig auf Publikationsverbot des Kölner Polizeipräsidenten von Weegmann in sämtlichen Kölner Blättern erkannt worden.

Ausland.

In Erwartung des Prinzen Wied.

Triest, 17. Januar. Hier ist gestern mit dem Lloyd-Dampfer aus Albanien der Leibarzt des Prinzen zu Wied, Dr. Bergbauer, eingetroffen. Er war in Durazzo, um die neue Residenz des Prinzen zu besichtigen. In Durazzo sind 42 Arbeiter einer Wiener Einrichtungsfirma tätig, um den alten Konat für den Prinzen zu Wied herzurichten. Dr. Bergbauer erklärt, daß diese Arbeiten demnächst vollendet sein werden und daß man in Durazzo mit großer Spannung die Ankunft des Fürsten erwartet. Dr. Bergbauer ist Überbringer eines Briefes von Esad Pascha an den Prinzen zu Wied, worin Esad Pascha versichert, daß er dem Prinzen treu ergeben sein werde und ihm seine Unterstützung verspricht. Er werde niemals die Wachsenhaften von Iszed Pascha unterstützen, wie er sie auch bisher nicht unterstützt habe. Als Albanien türkisch war, sei er ein treuer General des Sultans gewesen, aber seitdem Albanien ein autonomer Staat geworden sei, wolle er sich dem Wohle des Vaterlandes widmen.

Ein Komplott gegen das Leben des Königs der Hellenen.

* Athen, 17. Januar. Infolge einer Anzeige ist bekannt geworden, daß ein bulgarisches Komitee in Sofia in geheimer Sitzung die Ermordung des Königs der Hellenen beschloffen habe, und daß vier Männer, die durch das Los ausermählt wurden, dazu bestimmt sind, das Attentat auszuführen. Davon befinden sich Mitschiff und Angheloff in Saloniki und die zwei anderen noch in Bulgarien. Mitschiff wurde sofort ausgewiesen. Angheloff behauptet, italienischer Untertan zu sein.

Der misslungene Generalfreie in Südafrika.

* London, 16. Januar. Nach sämtlichen Meldungen aus der südafrikanischen Union bricht der Generalfreie überall zu-

ammen. Die Arbeiter in den verschiedenen Distrikten kehren zu ihrer Arbeit zurück. Die Ruhe wurde überall gewahrt. Aus Johannesburg wird telegraphiert, dort betrachte man den Synbikalismus als tot; die Einschüchterungsversuche der Streikenden seien misslungen. Die Behörden hoffen, mit ihrem drastischen Vorgehen ein Exempel zu statuieren. Die Lage bei den Minen ist höchst befriedigend, und es wird hinreichend aus ihnen gefördert. Das gesamte Riff ist ruhig, und Pretoria und Bloemfontein sind vollkommen unter Kontrolle. Die Eisenbahnverwaltung nimmt mit Sicherheit an, daß sie einen ausreichenden Bahndienst aufrechterhalten kann. Das öffentliche Sicherheitskomitee hat die Bildung von Proviand- und Viehverteuerungspekulationen erfolgreich verhindert. Infolgedessen traten keinerlei Preiserhöhungen ein.

Provinz und Umgegend.

* Stendal, 17. Januar. Kurz vor Weihnachten war auf dem Postamt in Stendal ein 50 000 M. enthaltender Wertbrief abhanden gekommen. Der Verdacht lenkte sich auf einen Postassistenten, der inzwischen in Haft genommen worden ist. Heute traf der Untersuchungsrichter aus Stendal in Dessau ein, um bei der Mutter des Verhafteten eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Das Resultat war, daß auch die Mutter in Sicherungshaft genommen wurde. Weitere Spuren führten nach Bitterfeld zu Verwandten des Assistenten. Auch dort wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Das Ergebnis der Hausdurchsuchung war, daß nach und nach das ganze Geld bis auf einen kleinen Betrag wieder herbeigefächelt wurde.

* Jelenroda, 14. Januar. Der hiesige Bankverein hat den Konturs angemeldet, da der von früheren Aufsichtsratsmitgliedern vorgelegte abgeänderte Vertrag für die Liquidatoren und den jetzigen Aufsichtsrat nicht annehmbar war und die Sparrer ihre Einlagen zurückfordern, sobald das noch vorhandene Vermögen des Bankvereins in kurzer Zeit aufgebraucht worden wäre.

* Dornburg a. S., 17. Januar. In der Kantine der Kalk- und Zementwerke in Steudnitz wurde nachts ein dreifacher Einbruch verübt. Die Diebe stahlen sämtliche vorhandenen Eisenwaren im Werte von etwa 200 M.; das gestohlene Gut haben sie anscheinend mittels Fuhrwerk fortgeschafft. Bisher sind alle Nachforschungen nach den Dieben resultatlos verlaufen.

* Jena, 17. Januar. In der Reparaturwerkstätte der Saalbahn ereignete sich heute mittag beim Transport einer Lokomotive ein tödlicher Unglücksfall. Die Lokomotive geriet ins Rutschen und zerquetschte den 26 Jahre alten Schlosser Winkler aus Gamburg a. S. Der Verunglückte war sofort tot.

* Weimar, 17. Januar. Heute früh wurde auf der Landstraße am Eingang des Tiefurter Parks ein älterer unbekannter Mann, der dem Arbeiterstande angehört, ertrunken aufgefunden. — Die hiesige Polizei ist einer Falkschmiederverbande auf die Spur gekommen. Die Falkschmiederei wird abgestellt; es handelt sich um 10 Pfg. und 1/2 Markel-Stücke aus Zinn, die in Gipsformen gegossen sind. In den Werken scheinen die Falschstücke noch garnicht oder nur in ganz geringem Maße gekommen zu sein.

Kleines Feuilleton.

Der Kaiser beim Holzhaufen. Letzter Tage brachten die Zeitungen Mitteilungen, daß der Kaiser in jüngster Zeit sich umweit des Neuen Palais täglich einige Zeit mit Holzhaufen beschäftigte. Es wurde hinzugefügt, ein Anderer sei zugegen und habe ebenfalls Holz, ein Adjutant habe auch einmal beim Haufen zugegriffen, das Holz wurde dann vom Kaiser auch persönlich aufgestapelt, und als der erwähnte Andere einmal erg fragt wurde, wo der Kaiser sei, habe er geantwortet: Majestät macht gerade Mittag. Man konnte einige Bedenken haben, die Mitteilungen weiterzugeben weil, was über den Kaiser gebracht wird, schon häufig dementiert worden ist. Jetzt indessen veröffentlicht an der Spitze des Blattes der „Vol.-Anz.“ folgendes: „In der Erzählung über Bewegungssübungen im Freien, die Kaiser Wilhelm im Garten von Sanssouci durch Zerklammern von Holz vorgenommen hat, war, besonders in ausländischen Blättern, hervorgehoben worden, der Monarch habe diese Übungen als eine besondere Kur auf ärztliche Verordnung durchgeführt. Diese Annahme wird uns als völlig grundlos bezeichnet. Der Kaiser hat die Holzarbeit im Freien zu seinem Vergnügen getrieben, ohne ärztliche Vorchrift und zunächst sogar ohne Wissen seiner Ärzte.“

Zerföhrung des Haller-Anger-Hauses. Aus Innsbruck, 17. Januar, wird berichtet: Das Haller-Anger-Haus der Alpenvereinssektion Schwaben am Fuße des Sautingers im Hinteraurale ist durch eine Lawine vollständig zerstört worden. Das Haus, das prächtig in einer Höhe von 1745 Metern gelegen war, und Untertan für etwa 50 Touristen bot (25 Betten und ebensoviele Matratzenlager), war ein Stützpunkt für die großartigen Touren im Karwendel. Zwei Jäger aus Scharnitz, Franz Schöll und Kasian Keuner, denen im Winter die Aussicht über die Schughütte obliegt, sind gestern mit Stiern ins Hinteraurale gefahren. Sie fanden das Schughaus zerstört vor. Nach dem Bericht eines dieser Augenzeugen steht von dem Haus nur mehr ein Teil der Mauer an der Rückseite des Schughauses. Alles übrige ist verschwunden. Das erste Stockwerk und das Dach liegen samt der Einrichtung ein großes Stück weit unterhalb der Anhöhe, auf welcher das Schughaus stand, in einem Graben. Das Erdgeschloß dürfte wahrscheinlich noch unversehrt sein. Über dem Erdgeschloß aber liegen kolossale Schneemassen.

* Ein Lokalbahn-Unfall. Als mehrere Niederbergkirchener Reisende in der Bahnstation Nhrbach bei Mühlhof (Obb.) aussteigen wollten, ging die Tür des Wagens nicht auf. Zwei jüngere Leute, offenbar Turner, trochen nun durch das Fenster; ein Bäder wolle es auch tun, aber er war zu dick, ebenso erging es einer Krämerstube und ihrem Eheherrn. Die eingesperrten Passagiere mußten wohl oder übel nach Neumarkt und wurden dann von dort nach Nhrbach zurückbefördert.

Gerichtszeitung.

Mordprozeß Hofp.

Frankfurt a. M., 19. Januar. Der Giftmörder Karl Hofp wurde vom Schwurgericht wegen Mordes an seiner Ehefrau zum Tode, sowie wegen vier Mordversuchen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Staatsanwaltschaftsrat Blüme führte in der Anklage u. a. aus: Der Prozeß, der hier zur Verhandlung stand, gehört zu den (entfaltungsfähigen), die in Deutschland niemals verhandelt worden sind. Der Giftmord, die niederrichtigste und feigste Art des Mordes, gehört Gott sei Dank zu den Seltenheiten in unserm Vaterland, und der Mord mit Beteiligung ist überhaupt ein höchst seltenes Verbrechen. Hier wurde dem Angeklagten eine ganze Reihe von Giftmorden vorgeworfen. Eine furchtbare Beschuldigung, und doch ist sie wahr! Es kam keinem Zweifel unterliegen, daß wir es hier mit einem der gefährlichsten und straflosesten Verbrecher zu tun haben. Der Angeklagte hat allen seinen nächsten Angehörigen mit Gift nach dem Leben getrachtet und sie zum Teil umgebracht. Seine Führung war sehr unregelmäßig, aber er hat sich zu berechnen und sich lästiger Verpflichtungen zu entziehen, hat der Angeklagte seinen ihm am nächsten liegenden Personen unglückliche Qualen bereitet. Langsam, mit teuflischer Berechnung und Überlegung hat er seine Opfer durch immer neue Zuführungen von Gift und giftähnlichen Substanzen zugrunde gerichtet. Bei den meisten Verbrechen, auch bei den ganz herberden Verbrechen, findet man Widerungsgründe, hier sucht man vergebens danach.

Halle, 16. Januar. Der Referent Friedrich Jatho aus Merseburg wurde wegen Mißhandlung jüngerer Kameraden in 19 Fällen und wegen Ungehorsams zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung ergab folgenden Unregelmäßigkeiten: 1. Der Sohn eines Landwirts, diente bis zum Herbst vorigen Jahres im Infanterie-Regiment Nr. 12 in Leipzig. Seine Führung war sehr unregelmäßig, er erkrankte. Nachträglich kam aber zutage, daß er in seinem letzten Dienstjahre als sogen. „alter Mann“ sich gegen Kameraden des jüngsten Jahrganges absetzte, zum Teil sehr grobe Mißhandlungen erlaubte hatte. Die Anklage legte ihm 24 Fälle von Mißhandlung zur Last, doch fehlte für mehrere der erforderlichen Beweismittel. Auf Verordnungen mit Toßschlag hatte er sich zeitweise gefaßt, jedoch auftrag war das unbefugte, den entsprechenden Verbalten der Mißhandlungen, die so lange Zeit, von ihrem Dienstbeginn 1912 bis in den Juli 1913, unter der empörenden roten Epitome „Es zu leiden gehabt hatten, ohne eine Meldung oder sonst welchen Widerstand zu wagen. Und doch soll J. nach den Befundungen der Zeugen fast immer zupasslich gefolgt haben; mancher Refut hat fast alle Tage „Dresche“ von ihm bekommen. Erzeugen hatten die Mißhandlungen merkwürdigerweise „falsch nicht getraut“, ihren Reiziger zu meiden. Der Verhandlungsleiter bemerkte zu diesem freimütigen Eingeständnis förmlich: „Aber das war doch garnicht Ihr Vergehen! Wie konnten Sie sich denn nur so etwas gefallen lassen? Warum haben Sie ihn nicht wenigstens gemeldet wieder verbauen, daß er an den Wänden hoch ging? Ein Zeuge erzählte darauf, Sie hätten geglaubt, das dürften Sie nicht. Die alten Leute hätten nicht gewagt, aber einen alten Hund (Mann) in den Bau (auf Stellung) bringt, den schlagen wir toll! Über die Art der von J. begangenen Mißhandlungen berichteten manche Zeugen kaum Glaubliches. So soll er eines Sonntags vor und nach dem Kirchgang Refutieren mit dem Regenpöbel und einem Korbrotz wohl 15mal über den Kopf geschlagen haben, bis sie ohnmächtig umfielen. In der Stille bearbeitete er jüngere Kameraden mit der Hand, den Degen und sonstigen Stollwerkzeugen; mit Vorliebe schlug er gerade auf den Kopf oder auch einmal auf die Nase. Auch mit Besenstielen schlopfte er mitunter tapfer auf den Kopf, den Rücken und die Waden. Zeigerte und die Schenkel „hinkelte“ er auch gern mit den Sporen des ausgehenden Reitzeugs. Mit dieser soll er bisweilen so unbarbarisch darauf losgeschlagen haben, daß die Beine der Mißhandelten ganz grün und blau ausliefen oder sogar harte Rindungen, auch an den Kniegelenken, aufzieten. Bei alledem hatte der rohe Mensch auf den Refutieren förmlich garnichts zu lachen; es war den Dreißigjährigen vielmehr ausbrüchlich verboten, die Stößen der Refutieren zu betreten. Er soll sogar die Unverfrorenheit besitzen haben, sich zum Gruß für Hofröße und Besenstiele, die er auf Refutieren geschlagen hatte, von ihnen obenreihn noch neue kaufen zu lassen. Der Verhandlungsleiter äußerte sich zu dem, daß eine ganz stolische Freiheit, die alle Grenzen übersteigt. Bei einer ärztlichen Untersuchung der Mannschaften drohte J. eine Entdeckung seines abhülllichen Treibens, weil der Körper eines Refutierten doch gar zu furchtbar Spuren der von J. empfangenen Mißhandlungen aufwies. Der schlaue „alte Mann“ brauchte sich nicht zu verwahren, aber einen alten verschwinden zu lassen und den Waden des Arztes zu entziehen. Dann bedrohte er ihn nachdrücklich mit Toßschlag, wenn er nicht da hinten bleibe und sich von der Untersuchung drücke. Der eingedrungene Refutier entzog sich dem auch unbemerkt für J. so gefährlichen ärztlichen Untersuchung zum Zwecke, er hinterher noch „Brigade!“

Dresden, 18. Januar. Ein gefährlicher Hetzartikel stand vor dem Landgericht zu Dresden. Der 1859 in Amberg geborene Kaufmann Max Hugo Richter hatte sich nach Verurteilung einer fährigen Kaufmannsstraße zum zweiten Male verheiratet. Nach seiner Eheverheiratung ließ er ein Zeitschriften in einer Dresdener Zeitung, wodurch er eine Expedientin kennen lernte, die sich als Witwe zu gewinnen. Er legte ein gefälschtes Testament vor, wonach er von einer Tochter in Wien 300000 Mk. geerbt habe unter der Bedingung, daß er ein Mädchen mit wenigstens 10000 Mk. Vermögen heirate. Er fuhr mit dem Mädchen nach Wien, wo er einen Bekannten, nach dem die Polizei gegenwärtig noch fahndet, als Vater aufzuteilen und die Mithilfe der Erbschaft zu beurkunden. Das Mädchen, das Richter in Wien gesehen hatte, nach einiger Zeit erkrankte das betrogene Mädchen, als Richter nichts mehr von sich hören ließ, Anzeige und mußte zu seinem Erscheinen erfahren, daß es einen ganz gefährlichen Hochstapler in die Hände gefallen war. Richter hat das Geld mit seinem Ehegatten, dem einem gewissen Martinich, geteilt. In einer früheren Verhandlung behauptete der Angeklagte, er sei geistig nicht normal. Das Oberlandesgericht zu der Überzeugung, daß Richter ein zurechnungsfähiger Mensch sei, und erteilte ihm unter Ausschluß mildernden Umstände zu 4 Jahren Zuchthaus, 400 Mk. Geldstrafe oder weiteren 1000 Tagen Zuchthaus und 10jährigen Ehrverlust.

Automobil-Chronik.

Berlin, 19. Januar. In der Krugallee bei Treptow fuhr ein Auto bei dem Bemühen, aus dem Straßendehngelände herauszukommen, gegen einen Baum und wurde mitten entzwei gerissen. Die Frau und ein Kind des Besizers wurden tödlich, fünf weitere Kinder schwer verletzt.

Bemerkliches.

Lofto, 19. Januar. Aus Kagoß wird gemeldet: Gestern kam es zu neuen jährlischen Eruptionen auf der Insel Satorafschima, die die ganze Nacht hindurch andauerten. Ein großer Teil der Einwohner, welche zurückgekehrt waren, flüchteten aus neue in Panik. Der Wind trübt finstere Wolken von Staub und Asche aus dem Vulkan nach der Stadt.

Paris.

Paris, 17. Januar. Die ungewohnte Kälte nimmt noch immer in den meisten Teilen Frankreichs zu. In Paris und seiner Banneise wurden gestern infolge der Kälte 200000 Personen ohne Feuer, die die Wärme führen Gasmassen, wodurch die Schiffahrt unterbrochen ist. In Toulouse hat ein heftiges Schneestreiben allen Verkehr übrigt. In den Pyrenäen und in Savoyen sind derartige Schneemassen niedergegangen, daß verschiedene Straßen nicht mehr zu passieren sind. Das Personal des Oberpostamtes auf dem Pic du Midi ist seit 6 Tagen isoliert. Der Schnellzug Bordeaux-Bordeaux ist in der Nähe von Tulle durch Schneemassen blockiert. Die Lage der Anflüsse ist kritisch, da das Heilmittel fehlt. Auch andere Zugerbindungen sind unterbrochen. In Toulouse ist aller Straßenverkehr aufgehoben. Auf dem Boulevard erscheinen die Schläfer. Zahlreiche Zugvögel fliegen auf den Straßen.

Essen.

Essen, 19. Januar. Beim Schiffschulhaus auf der Ruhr sind gestern nachmittags in der Nähe von Hellingshausen der 12jährige Sohn des Wegwerkmehlers Becker und dessen 21jähriger Gefelle eingetroffen und ertrunken.

Leipzig.

Leipzig, 17. Januar. Der rechtliche Arzt Dr. med. Richard Ströber in Leipzig-Lommatzsch wurde verhaftet. Bisher sind vier Damen der besagten Gesellschaft ausfindig gemacht, die als Zeuginnen gegen den Arzt aufzutreten.

Lothales.

Merseburg, 19. Januar.

Ordensverleihungen. Soweit bisher bekannt geworden, haben beim gefirgen Ordensfest erhalten: den Roten Adlerorden 4. Klasse: Rechnungsrat Schwennicke, den Kronenorden 4. Klasse: Stadtrat Paul Thiele, das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze: Geführführer Stieh; das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber: Maurerpolier Müller in Oberbeuna. — In Halle haben erhalten: den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife: Oberbürgermeister Rixe und Oberst des 36. Füsilier-Regiments von Dergen. — Oberst von Reuter vom 99. Infanterie-Regiment, bis vor kurzem in Zabern, erhielten den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife, Generalmajor Kühne in Strahburg, der zur Untersuchung der Vorfälle seiner Zeit nach Zabern entsandt worden war, den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub. — Den Roten Adlerorden 2. Klasse mit dem Stern erhielt Erzhilf Dr. Hartmann in Köln und den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub das Mitglied der Zentrumpartei Oberlandesgerichtspräsident Dr. Espagn in Frankfurt a. M.

Woher die billigen Preise für Druckfäden rühren. Vor mehreren Wochen wurde gemeldet, daß eine große Druckereifirma in Saalfeld (Thüringen), die immer so billig lieferte, daß die Konkurrenz nicht mitkommen konnte, in Konkurs geraten sei. Die Passiven beliefen sich auf mehrere hunderttausend Mark, die Leihtragenden waren vornehmlich Papierfabriken, das Papier wurde einfach nicht bezahlt, so konnte man allerdings den Leihtragenden recht billige Preise stellen. Das Gegenstück dazu ist der jetzt bekannt werdende Konkurs der großen Druckereifirma V. Keßberg in Hofgeismar. Dazu schreibt ein Fachblatt: Über das Vermögen der Firma V. Keßberg, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Hofgeismar, wurde am 31. Dezember 1913 der Konkurs eröffnet. Verwalter ist Rechtsanwalt Steinmann in Hofgeismar. — Die Verbindlichkeiten der in Konkurs geratenen Firma sollen nicht weniger als 600 000 M. betragen. Rechnende Buchdrucker standen mitunter bei Angeboten von Keßberg, der überall als „billiger Mann“ bekannt war, vor einem Kästel. Jetzt ist das Kästel gelöst. — Preis-schleuderei in Druckfäden gibt auch anderwärts, man kann sich kombinieren, woher sie rührt.

Der Vorführverein hat auf gestern nachmittags 3 1/2 Uhr zu einer Versammlung in die „Reichskrone“ eingeladen, zu der sich annähernd 200 Mitglieder eingefunden hatten. Sie wurde eröffnet vom Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Maurermeister Winkler. Derselbe teilte mit, daß demnach die Kassierer des Vereins, Herr Müller, seine Stellung hier selbst aufgeben werde, und daß sich eine Ersatzwahl notwendig mache. Die Wahl fiel auf den bisherigen Kontrollleur des Vereins, Herrn Seyne, der von 179 abgegebenen Stimmen 171 erhielt. Der Gewählte nahm die Wahl dankend an. Was die Wahl für den nunmehr freigewordenen Kontrollleurposten anbelangt, so sind 95 Meldungen eingegangen und hat, wie Herr Winkler weiterhin mitteilte, der Ausschuss nach sorgfältiger Erwägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse beschlossen, den Vereinsmitgliedern drei Bewerber vorzuschlagen: die Herren Kühn, Becker und Härdick. Es wurde zur Abstimmung über jeden Bewerber gesondert gestritten, wie die Statuten es vorschreiben. Von 193 abgegebenen Stimmen erhielten Herr Kühn 57, Herr Becker 41 und Herr Härdick 130 zustimmende. Der Letztere ist somit gewählt und nahm die Wahl dankend an. — Herr Volkart erstattete Bericht über die Ausschussratsstiftung vom 16. Oktober vorigen Jahres, worin der Ausschussrat die Geschäftsführung, wie sie die Verwaltung des Vereins ausübt, gut heißen und genehmigt wird. — Damit wurde die Versammlung geschlossen.

Vom Weiter. Der Frost hat seit gestern zwar nachgelassen, aber es ist immerhin noch kalt. Die Freigabe des vorderen Gothaerbestandes für Eispost hat gestern viele Schiffschulhäuser angeleitet.

Der Vaterländische Frauen-Verein Merseburg-Stadt bittet uns, wieder einmal darauf hinzuweisen, daß er jederzeit in der Lage ist, ausgebildete Krankenpflegerinnen (Diatonistinnen) vom Elisabeth-Krankenhaus in Berlin für kurze häusliche Krankenpflege zur Verfügung zu stellen. Unterriede bezüglich des religiösen Bekenntnisses werden nicht gemacht. Gesuche um Zulassung einer Schwester zur Krankenpflege sind an die leitende Schwester des Waisenhauses, Seffnerstraße 1, zu richten.

Nachlässige Ferienordnung innerhalb der Provinz ist für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen oder Lehrer-(Lehrerinnen)-Seminaren für das Schuljahr 1914/15 vom Königlichen Oberpräsidium erlassen worden. Danach beträgt die Gesamtzahl der Ferientage 80, die sich wie folgt verteilen: Osterferien: 14 Tage, von Mittwoch, den 1. bis Donnerstag, den 16. April; Pfingstferien: 6 Tage, von Freitag, den 29. Mai, bis Freitag, den 5. Juni; Sommerferien: 33 Tage, von Freitag, den 3. Juli, bis Donnerstag, 6. August; Herbstferien: 13 Tage, von Mittwoch, den 30. September, bis Mittwoch, den 14. Oktober; Weihnachtsferien: 14 Tage, von Dienstag, den 22. Dezember 1914, bis Mittwoch, den 6. Januar 1915. Schluß des Schuljahres 1914/15 Mittwoch, den 31. März 1915.

Krankenpflege auf dem Lande. Die „Deutsche Land-Korr.“ schreibt: In der Krankenpflege auf dem Lande sind in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht. Wenn sie aber in manchen Gegenden immer noch zu wünschigen übrig läßt, so liegt das meistens daran, daß die Mittel und Wege unbekannt sind, um auf einfache und billige Weise zu den nötigen Gerätschaften zu kommen. Vor allem aber sind noch viel zu wenig die Stiftungen bekannt, die zur Förderung der Krankenpflege auf dem Lande gemacht sind, und die Einrichtungen von Wohlfahrtsvereinen, die sich in den Dienst dieser Sache stellen. An erster Stelle ist hier die „Margaretenpöbe“ zu nennen, von einem sächsischen Bauern, Johannes Jacobsen in Nordharburg, Kreis Angeln, begründet. Sein Streben ging dahin, daß jeder Gemeinde feiner engeren schleswigischen Heimat ländliche zur Krankenpflege notwendigen und nützlichen Gegenstände kostenlos zur Verfügung gestellt würden. Er schaffte sämtliche nötigen Gebrauchsartikel an, ordnete sie in einem eigens dazu gefertigten Schranke und stellte ihn zur Selbstver-

benutzung des Inhaltes für jedermann in seiner Gemeinde auf. Zum Andenken an seine ihm durch den Tod entriessene Tochter nannte er dies Werk der Nächstenliebe „Margaretenpöbe“. Auf Kosten des Stifters war sie bald in fast allen Kirchspielen Angeln verbreitet. Wer eine „Margaretenpöbe“ anschaffen will, wende sich an Lehrer Rigelfen in Nordharburg, Kreis Angeln, der nach dem Tode des Gründers die Stiftung verwaltet. Der Preis beträgt außerhalb Angeln etwa 200 M., die jährliche Unterhaltung erfordert 15 M. Et was ähnliches stellt die unter dem Protektorat der Königin von Württemberg stehende „Charlottenpöbe“ dar. Der Preis der Pflegestätten ist ungefähr der gleiche wie der der „Margaretenpöbe“. Die Vermittlung zur Anschaffung übernimmt Pfarrer Gasparr in Unterrieggen (Württemberg); die Hauptniederlage befindet sich bei Dr. Lindenmeyer, Stuttgart, Königshaus. Weiter ist zu nennen das „Entleth-Depot für Gegenstände der Krankenpflege auf dem Lande“, das in zwei Größen zu 200 und 300 M. vom Landes-Samariterverband für das Königreich Sachsen in Leipzig, Nikolaitrafhof 2, zu beziehen ist. Einen kleineren Umfang als die bisher geschilderten hat der „Pflegekasten“ des Vereins „Frauenhilfe“. Der Kasten mit etwa 40 der notwendigen Gegenstände kostet 35 M. und ist von der Geschäftsstelle der „Frauenhilfe“, Rottsdam, Mirbachstraße 2, zu beziehen. Zu näheren Angaben sind die genannten Bezugsquellen gewiß gern bereit, über alle Fragen der Krankenpflege auf dem Lande gibt auch der „Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ (Berlin S.-W., Bernburger Straße 13) bereitwillig Auskunft. Er steht auch mit Schriften zur Verfügung.

Nachmals die Pflichtfortbildungsschule für Mädchen. Es ist an dieser Stelle schon wiederholt erörtert worden, daß man den jungen Mädchen eine bessere Ausbildung im allgemeinen, gönnt, daß aber Bedenten darüber bestehen, wer die Gelder aufbringen soll und zweitens, wie man die dauernden und sehr lästigen Störungen vermeiden könnte, welche ein Herausnehmen der weiblichen Arbeitskräfte aus dem Geschäftsbetrieb zur Folge haben müßte. Die Abgattung für die Errichtung weiblicher Fortbildungsschulen scheint eine planmäßige zu sein, denn aus Berlin wird unterm 18. c. berichtet: Die Ausbildung der weiblichen Jugend für Industrie und Handwerk war das Thema eines Vortrags, den Fräulein Dr. Marie Bernas aus Heideberg auf einer vom Verband der Deutschen Gewerksvereine im Verbandsaufseher an der Greifswalder Straße veranstalteten Versammlung hielt. Die Rednerin wies auf die große und andauernd steigende Zahl der an industrieller Arbeit beteiligten Frauen hin und begründete damit die Forderung einer gründlichen gewerblichen Ausbildung für Mädchen. Bis jetzt habe man eine umfassende Berufsvorbildung nur den Söhnen angedeihen lassen, die Folge davon sei, daß die ungenügend vorbereiteten Töchter nicht Gleichwertiges leisten könnten; sie bilden das große Heer der „ungelernten Arbeiterinnen“, das nach vielen Seiten hin einen Mißstand innerhalb des Wirtschaftslebens bedeute, dem energisch entgegengetrieben werden müßte. Die tagewerbliche Ausbildung der industriellen Arbeiterin sei das Ziel, zu dessen Erreichung Familie, Staat und Industrie zusammenarbeiten sollten: von den Eltern sei zu verlangen, daß sie die Berufswahl und Berufsbildung der Tochter ebenso fleißig überlegen wie diejenige des Sohnes; von den jungen Mädchen müsse Interesse und Strebsamkeit beim Erlernen einer Arbeit gefordert werden. Es müßten überall Pflichtfortbildungsschulen auch für Mädchen eingeführt werden, die auch auf technischem Gebiet günstige Verhältnisse herbeiführen. Neben den Fortbildungsschulen sei die Einrichtung von Lehrwerkstätten oder Fachschulen für Mädchen von Bedeutung. Schließlich wäre es wünschenswert, wenn die Leiter gewerblicher Betriebe im eigenen wie im allgemeinen Interesse sich auch die Berufsbildung des weiblichen Personals angelegen sein ließen. Heute sei man von der Erfüllung dieser Forderungen allerdings noch weit entfernt. Eine bessere Schulung der Töchter des Volkes sei im Interesse der gesamten Volkswirtschaft zu verlangen. (Das Bezahlen würde wahrscheinlich der Industrie und dem Gewerbe überlassen werden. Die Red.)

Generalparidon beim Wehrbeitrag.

Hier und da ist die Verdon aufgetaucht, als könnte nach den Worten des Reichsfinanzministers Kühn, die er dieser Tage im Parlament gesprochen, der Generalparidon doch nicht in vollem Umfang erteilt werden. Für Preußen wird, wie der „Vot.-Anz.“ schreibt, der Generalparidon unter allen Umständen — richtige neue Deklaration vorausgesetzt — erteilt. Staatssekretär Kühn sagte: „Es ist noch eine Frage bezüglich des sogenannten Generalparidons gestellt worden. Wenn es in § 68 des Gesetzes heißt, daß der Beitragspflichtige von Strafe und von der Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer für frühere Jahre freibleiben soll, so lege ich die Vorschritt — und ich glaube da im Einklang mit den Bundesregierungen zu sein — so aus, daß von einer Strafe überhaupt abgesehen werden soll. Die Worte „für frühere Jahre“ beziehen sich nur auf die Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer. Selbstverständlich kann, wenn z. B. in Preußen, von dem hier die Rede war, der Beitragspflichtige gemäß § 36 des Wehrbeitragsgesetzes ein höheres Vermögen angibt, als es früher von dem Betreffenden angegeben oder von der Behörde festgestellt war, diese Deklaration jetzt bei der Veranlagung der preußischen Landessteuer mit zugrunde gelegt werden. Ich nehme aber weiter an, daß das nur für die neue Veranlagung, für das Steuerjahr 1914 gilt und daß in Preußen eine Nachveranlagung für das Steuerjahr 1913 nicht etwa aus dem Grunde zugelassen wird, weil die berichtigen Angaben über Vermögen und Einkommen im Januar oder Februar 1914, also noch im Steuerjahr 1913, gemacht werden. Wenn von den einzelnen Behörden eine abweichende Auffassung vertreten wird, so kann nur gebeten werden, daß für eine Klärung der Steuerpflichtigen Sorge getragen und daß im gegebenen Falle eine Entscheidung im geordneten Instanzenzug herbeigeführt wird, soweit eine endgültige Entscheidung im Verwaltungswege überhaupt getroffen werden kann.“

